

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

30.9.1895 (No. 269)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 30. September.

№ 269.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1895.

Nicht-Amtlicher Theil.

Vor fünfundsanzig Jahren.

(Nach den Berichten der „Karlsruher Zeitung“ aus dem Kriegsjahre 1870/71.)

30. September.

Mundolsheim. Heute Einzug in Straßburg, sodann feierlicher Gottesdienst in der Thomas-Kirche, über 500 französische Offiziere unterzeichneten Ehrenschneide, 50 bis 100 gingen in Gefangenschaft. Zahl der Gefangenen noch nicht festgestellt, da noch fortwährend deren eingeliefert werden. Heute in Straßburg beträchtlich; 1 070 Kanonen bis jetzt gezählt, 2 Millionen francs Staatsvermögen in der Bank ermittelt, 8 Millionen noch zweifelhaft. Munition und besonders Tuchvorräte sehr bedeutend.

Ferrières. Vollkommen sichere Nachrichten zufolge haben in Paris am 24. und 25. September Straßenkämpfe stattgefunden, als deren Ergebnis die Abstellung der Wahlen zu betrachten ist.

Ferrières. Die Französischerseits gefassten und vorgefassten gemeldeten Gesuche bei Paris sind Erfindungen. Nicht ein Schuß ist gefallen. Heute jedoch fand ein Angriff der Franzosen auf die Besatzungen des 6. Armee-corps statt, wobei die Franzosen in wilder Flucht mit starken Verlusten das Feld räumten.

Die Obdachlosigkeit in den Städten

gab dem in Leipzig tagenden Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit Anlaß zu erneuter Erörterung. Die Verhandlungen eröffnete Herr Dr. Müntzerberg-Hamburg mit der Berichtserstattung über die Frage der Fürsorge für Obdachlose in den Städten. Der neue Bericht stellt sich als eine Fortsetzung der 1893 in Göttingen geführten Verhandlungen dar mit der Beschränkung des Themas auf die Obdachlosigkeit in den Städten. Das damals gesammelte Material ist durch eine erneute Umfrage bei etwa 60 Städten ergänzt. Geschieden in der Behandlung sind die festhaften und die nicht festhaften Obdachlosen. Die Fürsorge für erstere wird im allgemeinen in den üblichen Formen der Armenpflege gehandhabt durch Zahlung von besonderer Mietunterstützung u. s. w. Die Fürsorge für nicht festhafte Obdachlose — d. h. die Verschaffung von vorläufigem Unterkommen und die Verschleppung von Personen, die vorher in der Stadt eine Wohnung nicht innegehabt haben oder sich bis dahin nur in öffentlichen Anstalten oder Gaststätten aufhalten hatten, ist nach dem gegenwärtigen Stande überwiegend Gegenstand der Vereinsthätigkeit geworden. Die Armenpflege bzw. die Polizeibehörde kümmert sich meist nur insoweit darum, als im sicherheitspolizeilichen Interesse das nächste Umherstreifen Obdachloser nicht geduldet werden kann. Dem gegenüber sind namentlich in den größten Städten Schutzrichtungen in den Asylen geschaffen worden, welche in großen Mengen Personen, die angeblich eines Nachtquartiers entbehren, aufnehmen. In Berlin und Hamburg waltet hierbei das Prinzip der Anonymität ob. Weit häufiger ist die Aufnahme in Herbergen zur Heimath und Naturalderpflegungsstationen, in denen von dem Bedürftigen entweder eine formelle Legitimation durch Papiere oder eine moralische Legitimation durch Arbeitsleistung

gefordert wird. Die Grundsätze dieser Verschleppungsstationen nähern sich oder schließen sich den allgemeinen Grundsätzen über Wandernde an, welche von dem Verband deutscher Naturalverschleppungsstationen aufgestellt sind. Das Prinzip der Anonymität wird von denjenigen Stationen, welche eine Arbeitsleistung fordern, lebhaft bekämpft. — Herr Dr. Müntzerberg stellt sich bei der Beurtheilung des Sachstandes in Ansehung der festhaften Obdachlosen auf den Standpunkt, daß man im wesentlichen bei der Fürsorge im Wege der Armenpflege bleiben müsse und verschiedene Formen nach individualisirenden Grundsätzen anzuwenden habe, mit entsprechendem polizeilichem bzw. strafrechtlichem Vorgehen gegen unwürdige und lächerliche Personen. Was dagegen die nicht festhaften betrifft, so verwirft er das von dem Berliner und Hamburger Asyloverein hochgehaltene Prinzip der Anonymität, weil es der ersten Forderung jeder Armenpflege, den einzelnen Fall in seinen Ursachen zu erkennen, widerspreche. Man könne die Nachforschung nach den Verhältnissen auf das mindeste Maß beschränken; sie ganz auszuschließen sei gefährlich und prinzipwidrig. Andererseits dürfe man die Fürsorge nicht der Polizeibehörde allein überlassen und jeden Obdachlosen von vornherein als der Landstreicherei verdächtig behandeln. Die Gewährung des Nachtquartiers und der Verschleppung von Leistung einer Arbeit abhängig zu machen, gegen Arbeitscheu mit allen gesetzlichen Mitteln vorzugehen, die Arbeitsfähigen aber hier auszuscheiden und anderweit angemessen zu versorgen, sei die theoretisch durchaus gebotene Stellungnahme. Ob dieses Vorgehen sich praktisch immer ausführen lassen werde, sei allerdings nicht zweifellos, doch könne diese thatsächliche Schwierigkeit die grundsätzliche Stellungnahme nicht ändern. Die unerlässliche Voraussetzung der Fürsorge bilde freilich auch hier die Schaffung geordneter Arbeitsnachweises. Der Korreferent, Geh. Ober-Regierungsrath v. Maffow-Bottum, bespricht seinerseits die Lage auf dem Gebiet der Obdachlosigkeit im allgemeinen. Er hält die Stationen für ein notwendiges Uebel und die Arbeiterkolonien für besser, letztere aber für zu theuer. Um alle Stationsgäste in die Kolonie aufzunehmen, müßten wir 90 statt 27 Kolonien in Deutschland haben, und woher sollten wir dazu die Mittel beschaffen? Der Korreferent schlägt vor: 1. Beschränkung der Freizügigkeit durch Internirung der wegen Bettelns oder Vagabundirens Verhafteten am Orte ihres Unterhaltungswohnsitzes, oder, wenn sie landarm sind, an einem vom Landarmenverbande zu bestimmenden Ort. 2. Unterbringung der auf der Landstraße mittellos betroffenen Winderjährigen in geeigneten Anstalten. 3. Aufnahme für eine bestimmte Zeit freiwillig meldender Obdachloser in die Korrektionsanstalten. 4. Beschränkung des Zuganges in die Städte durch strengere Geltendmachung der hygienischen Ansprüche bezüglich der Miethswohnungen, namentlich in Bezug auf überfüllte Schlafräume.

In der Debatte polemisierte Stadtrath Dr. Flesch-Frankfurt gegen die vom Referenten geforderte Bewerfung des Prinzips absoluter Anonymität, die sich theoretisch fordern, praktisch aber nicht durchföhren lasse, während Geh. Rath Prof. Dr. Wöhmer-Dröden einen vermittelnden Standpunkt vertrat, dahin, daß die Beibehaltung der Anonymität nur ausnahmsweise zulässig sein soll. An die Vorträge schloß sich eine lebhafteste Debatte. Nach Ablehnung sämtlicher Amendements trat die Verlesung der dem gemeinsamen Anträge der Herren Müntzerberg-Böttmer-Cano bei, die wie folgt formuliert sind: Die Fürsorge für Obdachlose in den Städten ist unter Scheidung zwischen festhaften und nicht festhaften nach individualisirenden Grundsätzen zu handhaben. In Ansehung festhafter Obdachloser in

die Fürsorge in erster Linie Sache der geordneten Armenpflege, wobei der offenen Armenpflege der Vorrang vor der geschlossenen zu geben ist. Für nicht festhafte Obdachlose ist regelmäßig an der Forderung einer Legitimation, beziehungsweise deren Ersatz durch Arbeitsleistung festzuhalten. Der Grundsatz vollständiger Anonymität ist als undenkbar mit dieser Forderung zu verwerfen.

Zur Lage der Bauhandwerker in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Karlsruher Verhältnisse.

Wenn auch das Baugewerbe unter dem Einfluß vielfacher Ausartungen der Baupelulation in gewissem Sinne ein Schmerzkind geworden ist und nach den Veröffentlichungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks in Deutschland leider voraussehen ist, daß namentlich den kleingewerblichen Existenzen im Baugewerbe je nach dem Grade der örtlichen Baupelulation fernere, mehr oder minder harte Prüfungen nicht werden erspart werden können, so geben diese Veröffentlichungen doch andererseits Grund zu der Annahme, daß gerade im Bauhandwerk sich der Kleinbetrieb noch auf lange Zeit hinaus eines sicheren Erwerbs erfreuen wird, im Gegensatz zu denjenigen Handwerkszweigen, denen der Boden durch die modernen Verkehrs- und Fabrikationsmittel erschüttert theils bereits entzogen ist, theils unter den Füßen zu schwinden beginnt.

Wie zahlreiche Gewerbszweige heute am Baugewerbe interessiert sind und in welchem Maß dies geschieht, davon geben die Zahlen, welche der Bericht über das Kleingewerbe in Karlsruhe bringt, ein lehrreiches Bild. Wir sehen da eine stattliche Reihe verschiedenartiger, mehr oder minder selbständiger, handwerksmäßiger Betriebe neben einigen dem Großbetriebe anheimfallenden Gewerbszweigen in ihrem Wohl und Wehe von der Gesundheit und Lage des örtlichen Baugeschäfts abhängig. Es ist beßhalb am Platze, auf die modernen Wandlungen in den ökonomischen Verhältnissen dieses Geschäfts auf Grund der vom Verein für Sozialpolitik namentlich für Karlsruhe und Köln berichteten Thatsachen einen Blick zu werfen.

Ehemals waren es in Karlsruhe die im Gewerbebetrieb oder Handel wohlhabenden Bürger, welche als Bauherren auftraten. Kredit wurde nicht in Anspruch genommen, jedenfalls nicht der der Bauhandwerker, welche vielmehr schon bei Beginn des Baues Voranschüsse zur Anschaffung der Materialien und zur Ablöschung der Arbeiter erhielten. Es war also nicht, wie heute im allgemeinen, nöthig, daß der Maurermeister bis zur Vollendung des Baues oder noch längere Zeit darüber hinaus die Kosten auslegte, — eine Kreditleistung, der sich heute fast nur „der zur Gefolgschaft der Baupululanten gehörende Meister“ entziehen kann. Die heutigen Bauherren sind großentheils nicht wohlhabende Bürger, sondern „kleine Handwerker, Maurerpolierere u. dgl.“ Sie erlangen den Bauredit durch Hypothekenaufnahme mit Hilfe von Geldmännern, welche diese Art des Baugeschäfts zu ihrem Spezialberuf gemacht haben. Eine andere Art geschäftsmäßiger Bauthätigkeit mit unzureichenden Mitteln ist das „Bauen der Handwerker auf Gegenseitigkeit“, bei welcher die Bauarbeit mit Arbeit statt mit Geld bezahlt wird. Der bauende Schreiner nimmt dem für ihn arbeitenden Schlosser oder Blechler das Versprechen ab, ihm bei einem zukünftigen, von diesem zu unternehmenden Bau die Arbeit zu übertragen. So entstehen gegenseitige Kreditverpflichtungen, die ohne regelrechte Abrechnung oft jahrelang weiter gesponnen werden. Tritt dann an einer Stelle eine

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Erbin von Abbot-Castle.

Originalroman von F. Klink-Lütetsburg.
(Schluß.)

„Mary — ich weiß nicht, wo beginnen. Ich möchte Dich auch nicht durch eine fremde Nachricht aufregen, um Dir nicht zu schaden. Und doch! O, Mary, Geliebte, der dunkle Schatten Deiner Vergangenheit ist von Dir genommen. Niemand wird es mehr wagen, Dich mit einem Verdacht zu kränzen. Der Mörder des Grafen Saunders ist entdeckt — er hat ein offenes, beglaubigtes Bekenntniß seiner Schuld hinterlassen, nachdem er sich selbst der irdischen Gerechtigkeit entzogen.“

Sie schrie nicht auf, sie gab mit keinem Worte, durch keine Bewegung zu erkennen, was in ihrer Seele vorging. Die gewöhnliche Blässe ihres Gesichtes hinderte, auch in einem Farbenwechsel ein Zeichen der gewaltigen Aufregung zu sehen, von welcher sie ergriffen war.

„Harry — ist das Wahrheit?“ fragte sie endlich ganz leise.

„O, Mary, komm, begleite mich in das Haus, dort wirst Du den Voten finden.“

Sie zögerte, sie machte dann einen Versuch, sich zu erheben.

„Führe mich, Harry,“ murmelte sie. „Wer ist der Vot?“

„Harriet Strathey, die niemals jenen unseligen Brief geschrieben.“

Sie fragte nicht mehr, sie zweifelte aber auch nicht. Es war möglich wie eine süße, seltsame Gewißheit über sie gekommen, wie das Bewußtsein, das ein vollendeter Sieg verleiht. Dort auf der Freitreppe sah sie Harriet's kleine, zierliche Gestalt, nun eilte sie die Stufen herab — die Freundinnen lagen sich in den Armen.

Lord Ruthbert war nicht mehr Zeuge der Unterredung zwischen beiden Frauen, er wußte bereits alles. Will Gullham hatte ein umfassendes Bekenntniß seiner Schuld abgelegt, welches er an Harriet Strathey gesandt, in deren Hause er eine freundliche und zuvorkommende Aufnahme gefunden. Wenn er nicht, an-

gestichts des Todes, noch eine Täuschung versucht hatte, und das war nach allem kaum anzunehmen, dann war er, wenigstens Mary gegenüber, nicht so schuldig, als es den Anschein gehabt. Der Gedanke an sie, an das Unglück, welches er über eine Schuldlöse gebracht, hatte ihn nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. Seine Vorfälle verfolgten nur den einen Zweck, sie zu gewinnen, um an ihr gut zu machen. Die Mittel und Wege, welche er gewählt, seine Absicht zu erreichen, waren nur die Ausbeutung einer bewußten Unachtsamkeit gewesen, aber er hatte Harriet ununterbrochen versichert, daß er nicht aufhören werde, um Mary zu werden, bis er sie gewonnen haben würde.

Im Herbst mußte er von ihrer Vermählung mit Harry Ruthbert gehört haben, denn von jmem Zeitpunkt an war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Er war nicht mehr zu Doktor Strathey gekommen, sondern ihm bei zufälligen Begegnungen ausgewichen. Sein Ansehen hatte bei dem Gatten Harriet's die Vermuthung geweckt, daß Gullham krank sei.

Bald nach Weihnachten löste Doktor Strathey zuerst in einer Gesellschaft leise davon sprechen, daß Sir Gullham verschiedene Verdäute zu bestehen gehabt habe, die mit dem Verdacht in Verbindung gebracht worden waren, daß er bei einem an einem Verwandten verübten Mord theilhaftig sei. Später hatte ihn Niemand mehr gesehen. Er war flüchtig geworden. Berechnete man die Zeit, so mußte er sich direkt in die Heimath begeben haben, um dort an derselben Stelle, wo zuerst das Gewissen in ihm sich eregt, wie er in seinem Bekenntniß geschrieben, seinem unseligen Leben ein Ende zu machen, nachdem er Tags zuvor sein Vermächtniß mit einem Verleitschreiben an Mrs. Harriet Strathey gesandt, deren „milde Herz“ ihm die Hoffnung gäbe, daß sie den Schein, als ob er auch Mary gegenüber aus Eigenem gehandelt, bewahren werde.

Harriet Strathey blieb nur drei Tage auf Ruthbert-Castle, sie mußte nach Kallutta zurück, zu dem Gatten, der sie schmerzhaft vermählte, weil sie ihm in seiner Arbeit für die Kranken eine unerföhliche Hilfe war. Aber die wenigen Tage reichten aus, ihr zu zeigen, daß die Botchaft, welche sie gebracht, die geliebte Jugendsfreundin vom Rande des Grabes zurückgerissen hatte. Nur mit Mühe gelang es, Mary aus einem apathischen Zustand

zu erwecken, in welchen sie nach Harriet's Mittheilungen gesunken war. Dann hatten Thränen sie erlöst, als Doktor Donald schon zu befürchten begonnen, daß die Aufregung eine ernste Gefahr für Lady Ruthbert heraufbeschworen habe.

Jahre vergingen, ehe die junge Frau an einen Verkehr mit Menschen sich wieder gewöhnen konnte; nur langsam begann ihre geschwächte Gesundheit zu erkranken. Aber das Glück hatte doch in einem selten hohen Grade seinen Einzug auf Ruthbert-Castle gehalten. Wie Sonnenglanz lag es auf den Gesichtern beider Menschen, wenn sie Arm in Arm durch den Garten oder den Park oder die schattigen Waldwege wanderten.

Mehr und mehr übte die Zeit ihr Recht. Lady Ruthbert gesundete und fröhliche Kinder brachten sie wieder mit der Welt und den Menschen zusammen, wenn auch selbst noch in späteren Jahren eine sanfte Trauer über ihrer Erscheinung ausgebreitet lag, insbesondere in Stunden, wenn, mit Gedanken an die Zukunft ihrer Lieben beschäftigt, ein Bangen sie beschlich, daß einen derselben Schmerzen erwarten könnten, wie sie erduldet.

Die Art und Weise, wie Lord Ruthbert den Reichtum seiner Gattin verwendete, mußte jeden Versuch einer Verdächtigung zum Schweigen bringen. Großartige Einrichtungen für die Wohlfahrt von Armen und Bedrängten erfüllten die Menschen mit Achtung vor einem Manne, der nach wie vor der Arbeit lebte und rastlos bemüht war, aus eigener Kraft die Schwachen und Fehler seiner Vorfahren zu sühnen.

Großherzogliches Hoftheater.

„Götterdämmerung.“

S. Zur antegenden und belebenden Einführung in unsere Besprechung des nunmehrigen letzten Nibelungen-Abends mögen nachfolgende Sätze dienen, welche ich Briefen Liszt's entnommen habe. Schon 1853 schreibt Liszt: „Mit Wagner habe ich anfangs Juli mehrere Balhalla-Tage genossen, und ich liebe meinen Gott, daß er einen solchen Menschen geschaffen — und aus späteren Briefen schallen immer begeisterte Freudenrufe eines sachgeliminten, wahrhaft tongenial empfindenden Künstlergemüthes hervor, so 1856: „Wagner's Nibelungen sind eine gänzlich neue und herrliche Welt, nach welcher ich mich längst

Zahlungshöflichkeit ein, so plant sich dieselbe durch die ganze zusammenhängende Gruppe fort. „Wo dagegen“ — fährt der Karlsruher Gewerksmann fort — „von Anfang an ein kleines Kapital vorhanden war und mit der nöthigen Vorsicht vorgegangen wurde, insbesondere periodische Abrechnungen erfolgten, da ist das Bauen auf Gegenseitigkeit nicht selten auch den Handwerkern zum Vortheil ausgeschlagen.“ Auch in dem Bericht über die Lage des Kleingewerbes in der Kölner Schreinerei wird die „sehr verbreiteten und für die Kölner Betriebe außerordentlich wichtigen Systeme der Gegenseitigkeit“ gedacht.

Es liegt nahe, daß eine derartige Betheiligung der Bauhandwerker an der Hauspekulation und die dadurch gemäßigtere künstlich bewirkte Steigerung oder Erhaltung der Nachfrage nach Bauarbeit, wie sie uns in Karlsruhe (und Köln) entgegentritt, zu argen Rückschlägen führen kann, wenn, wie beispielsweise Köln durch die Entwicklung der Neufahrt, die Grundstücks- und Hauspekulation ohnehin zu einer Krisis drängt. Es muß sich dann natürlich die vielfach konstatierte Ansicht, daß nicht das Handwerk, sondern die Spekulation das geeignete — d. h. das schnellste, nicht das sicherste — Mittel, um zu Wohlhabenheit zu gelangen, sei, um so schärfer an den betheiligten Handwerkern rächen, als die Spekulationsperiode die Eröffnung einer Zahl von Klein- und Großbetrieben der einschlägigen Gewerbezweige herbeigeführt hat, die den Bedarf in gesunder, guter Geschäftszeit weit übersteigt. Es ist wohl verständlich, wenn der Kölner Berichterstatter unter solchen Verhältnissen befürchtet, daß die Lage der Bauhandwerker sich „nämlich“ bedeutend verschlechtern wird, sobald erst die flüchtige Bautätigkeit nachläßt. Auch wenn — sagt er — eine wirkliche Krisis nicht eintrete, werde dann die Überproduktion den Verdienst in dem Bauhandwerk noch weiter vermindern. Dann erst würden die Krisen, durch die Spekulation hervorgerufenen Großbetriebe dem Kleinbetriebe den Untergang bereiten. Es ist verständlich, wenn die unabwendbaren Folgen einer zeitweisen ungelunden Geschäftsbewegung am Orte, Verhältnisse, die mit dem Wesen des Handwerks und mit den Beziehungen zwischen Klein- und Großbetrieb an sich nichts zu thun haben, zu solchen Befürchtungen Veranlassung geben; aber berechnete Schlüsse sind aus ihnen nach dem, was die Berichte des Vereins für Sozialpolitik in der Mehrzahl bis jetzt festgestellt haben, zu Ungunsten der zukünftigen Lage der Bauhandwerker im allgemeinen nicht zu ziehen. Sowohl der Bericht über die Nürnberger Kunsthilferei wie der Bericht über das Kleingewerbe in Karlsruhe gibt darüber Aufschluß, und auch der Bericht über die Klempnerei in Leipzig kommt in Rücksicht auf die aus der Entwicklung des Bauhandwerks für die Kleinbetriebe des Klempnergewerbes gebotene Erwerbsgelegenheit zu dem ausdrücklichen Resultat: „Die Frage nach der Lebensfähigkeit des Handwerks ist demnach hier mit Ja zu beantworten.“

Rechtssprechung.

Die nach der Zahlungseinstellung des Schuldners von einem Bevollmächtigten des Gläubigers bewirkte Rechtsabhandlung, welche dem Gläubiger eine Sicherung oder Befriedigung gewährt, die er nicht oder nicht in der Art oder nicht zu der Zeit zu beanspruchen hatte, ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Civilsenat, vom 18. März 1895, nur dann nicht anfechtbar, wenn der Bevollmächtigte nicht nur seine eigene Unkenntnis der Zahlungseinstellung, sondern auch die Unkenntnis seines Bevollmächtigten zur Zeit der Rechtsabhandlung beweist. Gemäß Art. 69 des Handelsgesetzbuchs gilt die Willensklärung des Generalbevollmächtigten rechtlich als die des Vertretenen. Da die Bevollmächtigten der Beklagten als solche die ihr nicht zustehende Sicherung erwirkt haben, so muß auch die Kenntnis der Bevollmächtigten von der Zahlungseinstellung genügen, um die Anfechtung zu begründen. Der nach § 23 Nr. 2 der Konkursordnung dem Anfechtungsgegner obliegende Beweis der Unkenntnis erstreckt sich auf die Unkenntnis des Vertretenen.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 30. September.

× (Bürgerausschussung) vom 27. Sept. Die Sitzung wird kurz nach 3 Uhr vom Vorsitzenden, Oberbürgermeister Schneyler, eröffnet. Es erfolgt zunächst die Feststellung der Präsenz, die die Anwesenheit von 69 Mitgliedern ergibt. — Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Dienstvertrag mit Herrn Referendar Bräunig. Nach dem vorliegenden Vertrag wird der Genannte definitiv auf Lebenszeit mit

geheut habe und für die die besonnensten Leute sich noch begeistern werden, wenn auch dabei der Maßstab der Mittelmäßigkeit sich unzulänglich erweist, und ich durchsichtige mich an seiner Nebenbelangen-Welt, von welcher unsere Handwerker-Meister und leeres Stroh dreschenden Kritiker noch keine Ahnung haben können.“ Und während die von Bisat so richtig gekennzeichneten Vertreter des Musikantenthums und einer sterilen Tageskritik auch in den nächsten zwei Jahrzehnten nicht weit über eine sehr dunkle Ahnung von der Größe und Bedeutung dieses Werkes hinauskommen und selbst heute noch sich vielfach in „Ahnungen“ ergehen, die geradezu geahndet zu werden verdienen, hören wir den großen Freund des größeren Meisters 1875 von Bayreuth aus den siegesüberwältigenden Lobgesang anstimmen: „Von dem Wunderwerke: „Der Ring des Nibelungen“, hörte ich kürzlich in Bayreuth mehr als zwanzig Proben. Es übertrug und beherrscht unsere ganze Kunstperiode, wie der Montblanc die übrigen Gebirge!“

Der siegesgewohlene Energie und dem nahezu absoluten Können des von seinem Künstlerensemble begleitet unterhaltenen Herrn Generalmusikdirektor Mottl ist es nun abermals gelungen, diesen redenden und tönenden Felskloß in die bescheideneren Ohrenzüge unseres Hofoperngeliebten hineinzuverpflanzen, und der alte Spruch von dem Glauben, der Berge versetzen könnte, ist somit wieder einmal zur Wahrheit geworden. Gleich den vorausgegangenen drei Abenden des Festspiels, über deren Verlauf wir in jeder wesentlichen Hinsicht nur Allergnügigstes berichten konnten, ist nun am gestrigen Abende auch die „Götterdämmerung“ in wunderbarer ergreifender Weise vorübergegangen worden. Wohl mahnten kleinere Mängel, wie gelegentliche Verzögerungen des rechten Einfluges und nicht ganz zuverlässige Intonationen von Seiten einiger Bühnenmitglieder, ein böser Unaufmerksamkeitsfehler der Hohen, und vor allen Dingen Fräulein Friedlein's Umwandlung der dritten Rheintochter zu einer komischen Figur, an die bei so überaus schwierigen Werken und deren Vorführung auf kleineren Bühnen kaum gänzlich zu vermeidende Unvollkommenheit alles Menschenwerkes; aber dies waren eben doch nur ganz momentane Trübungen, die gegenüber der stillereren Größe und Erhabenheit der Gesamtmitwiedergabe kaum ernstlich in Betracht kommen können.

einem Jahresgehalt von 3600 M. vom 1. Oktober l. J. ab angesetzt als Vorstand des Standesamts und rechtskundiger Hilfsarbeiter im Stadtrat. Der Referent des Stadtraths, Bürgermeister Siegrist, theilt mit, der Stadtverordnetenvorstand habe den Wunsch geäußert, den Vertrag in einem unwesentlichen Punkt zu ändern, womit sich der Stadtrat einverstanden erklärt habe. Der Vertrag wird einstimmig genehmigt. — Der folgende Gegenstand der Tagesordnung betrifft die Verabsiegung des Zinsfußes für Einlagen in die Stadtsparkasse von 3 1/2 Proz. auf 3 Proz. mit Wirkung vom 1. Januar 1896 an, sowie die Abänderung der Satzungen der Stadt Spar und Pfandleihkasse in verschiedenen Punkten. Referent des Stadtraths ist Bürgermeister Siegrist, der auf die dem Antrag beigefügte Begründung verweist und mittheilt, daß der geschäftsleitende Vorstand eine Aenderung der Bestimmungen über den Anlauf von Wechseln vorgeschlagen habe, mit welcher auch der Stadtrat einverstanden sei. Der Referent empfiehlt die Annahme der Vorlage mit den genannten Aenderungen. Seitens des Stadtverordnetenvorstandes referirt Stadtvordemeter Schneider. Die Vorlage habe den Stadtverordnetenvorstand und die gemischte Kommission, der sie überwiesen worden, wiederholt beschäftigt. Nach Erwägung aller hier in Betracht kommenden Momente habe sich der Stadtverordnetenvorstand mit dem beantragten einheitlichen Zinsfuß für die Sparanlagen vom 1. Januar 1896 ab einverstanden erklärt. Auch den übrigen Anträgen stimme der Vorstand in ihrer nummerirten Fassung zu, eine Erhöhung der Zinsen für Darlehen auf Zehnrunde habe er aber nicht für geboten gehalten. Der Vorstand beantragt somit, die vom Stadtrat beantragten Statutenänderungen mit der vom Stadtverordnetenvorstand vorgeschlagenen Erhöhung des Wechselzinsfußes und dem Reich der Erhöhung des Zinsfußes für Darlehen auf Pfänder die Genehmigung zu erteilen. Diesem Antrag wird ohne Debatte einstimmig entsprochen. — Gleichfalls ohne Debatte erteilt das Kollegium die Zustimmung dem Antrage des Stadtraths: „1. daß die Stelle des Kassiers der Pfandleihkasse aus der dritten Klasse der Gehaltsordnung in die zweite Klasse versetzt werde; 2. daß der derzeitige Buchhalter der Sparkasse, Otto Müller, im Sinne des § 1 Abs. 2 der Sparkassenanweisung zum Kassier der Pfandleihkasse ernannt werde, nachdem die Genehmigung des Antrags von Bürgermeister Siegrist seitens des Stadtraths und Stadtverordneten Abt seitens des Stadtverordnetenvorstandes befürwortet worden.“ Als letzter Gegenstand steht auf der Tagesordnung die Verlesung der städt. Rechnung für das Jahr 1894. Diefes geschieht durch Stadtrat Ludin. Das Wort wird zu diesem Gegenstand nicht ergriffen und schließt hierauf der Vorsitzende die Sitzung.

× (Wadezüge). Wegen des andauernden warmen Wetters werden die Wadezüge 309 (Karlsruhe Hauptbahnhof ab 11²⁵ Vormittags) und 308 (Marx ab 12⁰⁰) auch vom 1. Oktober ab bis auf weiteres noch verkehren.

× (Sitzung der Strafkammer I) vom 26. Septbr. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Fieser. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt v. Dusch. 1. Am Ruppurrer Bahnübergang an der östlichen Seite des hiesigen Hauptbahnhofes ereignete sich am 1. Juli um 6 Uhr Abends ein Eisenbahnunfall dadurch, daß der um diese Zeit hier einpassierende Vorkühmer Personenzug in einen Teil des Schnellzugs Basel-Frankfurt, der gerade mandorichte, hineinprallte. Ein Wagen der Schnellzugabtheilung wurde stark beschädigt und ein darin sitzender Passagier, ein Restaurateur aus Frankfurt, verletzt. Der Materialschaden, der durch den Zusammenstoß verursacht wurde, dürfte sich auf 900 bis 1000 Mark belaufen. Der Unfall war durch die Fahrlässigkeit des Weichenwärters Wilhelm Weber aus Ringsheim herbeigeführt worden, der das rechteitige Stellen einer Weiche, die der Vorkühmer Zug zu passieren hatte, unterlassen. Weber, der wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes angeklagt worden war, berief sich in der heutigen Hauptverhandlung auf eine Reihe von Umständen zu seinen Gunsten, welche bei seinem Dienste mitzugesprochen, die der Gerichtshof auch bei der Strafzumessung in gebührender Berücksichtigung zog. Das Urtheil gegen den übrigens als im Dienste sehr pflichteifrig und gewissenhaft geschilderten Angeklagten lautete auf 14 Tage Gefängnis.

× (Sitzung der Strafkammer I) vom 27. September. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Fieser. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Erster Staatsanwalt v. Dusch. 1. Der 21 Jahre alte Tagelöhner August Hud an Jöblingen, der an zwei Plätzen hier aus Reusen, in die er sich jeweils zur Nachtzeit einschlich, zwei Fahrräder im Werthe von 460 M. entwendet, erhielt wegen schweren Diebstahls 1 Jahr Gefängnis.

Im Mittelpunkt des Interesses stand nicht nur durch die ihr vom Dichterkomponisten zugewiesene bedeutende und schönste Aufgabe, sondern auch durch ihre in jeder Hinsicht allerersten Lösung derselben wiederum Fräulein Wailbach. Wenn Wagner schon seiner ersten Bräunigilde, der großen, aber ihrer ganzen Veranlagung nach mehr auf eine einseitige Betonung des Heroischen im Wesen der Walküre angewiesenen Frau Materna noch wenige Wochen vor seinem Tode schreiben konnte: „Haben Sie Dank für Ihre so generose und grandiose Walküre, die wie ein erfülltes Bedürfnis in mein Leben getreten ist“ — was würde er erst Fräulein Wailbach zum Danke gesagt haben, in deren Interpretation heldenhafte Kühnheit und höchste weibliche Anmuth sich zu einem ebenso begeisternden als überzeugend wirkenden schönsten Schmelzen des Wotanfandes vereinen. Wir kennen keine zweite Sängerin, welche alle bis an die äußersten Schreie der Verweigerung hinreichenden Schattierungen des dramatischen Ausdruckes mit einer solchen abligen Schönheit des Stimmtones wiederzugeben vermag, wie wir das von Fräulein Wailbach immer gewohnt gewesen sind und wie die große Künstlerin das auch am Sonntag Abend trotz aller Anstrengungen der vorausgegangenen Nibelungenabende ohne jede Spur einer Ermüdung zu leisten vermochte. Dem Adel dieser Leistung zunächst stand das wunderbar farbenreiche, ausdrucksvolle und fast jederzeit klängevolle Tongepräge des Orchesters, und wir konnten es daher als einen vollberechtigten Akt verständnißvoll begeisterter Dankbarkeit nur gutheißen, daß das tiefgreifende Publikum nach mehrmaligen Hervorrufen der darstellenden Künstler immer und immer wieder noch nach Fräulein Wailbach und Herrn Mottl verlangte, die denn auch gleichsam als Seele und Geist des mächtigen Erlebnisfests mehrmals vor dem jubelnden Auditorium erschienen.

Doch fast könnten wir ungerecht erscheinen, indem wir Herrn Gerhäuser nicht gleich hier erwähnen, denn er verdiente es tatsächlich mit seiner Berührung des Siegfried mit unter den Allerbesten genannt zu werden. Herr Gerhäuser sang und spielte, so viel wir wissen, den Siegfried in der „Götterdämmerung“ erstern zum erstenmale und das mit einer solchen Vollendung und Größe der Auffassung und mit einem so eindringlich schönen und nirgend verfangenen Stimmklänge, daß wir dem hochbegabten

2. Wegen Urkundenfälschung wurde der hier wohnhafte 26-Jährige alte Mechaniker Leopold Haas aus Ruff mit 1 Woche Gefängnis bestraft. 3. Anfangs und Mitte des verfloffenen Monats fällte der 27 Jahre alte Versicherungsbeamte Ludwig Rittmann aus Mannheim zwei Aufnahmserklärungen für eine Lebensversicherungsgesellschaft, um dadurch von der hiesigen Agentur der Gesellschaft Provisionen in Höhe von 20 M. und 50 M. zu erlangen. Es läßt ihm, die 20 M. zu bekommen, bei der zweiten Fällung wurde jedoch die Sache entdekt. Da der Angeklagte, wie dies in der heutigen Hauptverhandlung festgestellt wurde, sich zur Zeit der Begehung der That in großer Nothlage befand, so erkannte der Gerichtshof unter Jubelstimmung mildernder Umstände auf nur 4 Wochen Gefängnis, verbüßt durch die Unternehmungsgast.

× (Kleine Nachrichten aus dem Großherzogthum.) In Freiburg hat die Brauerei Sinner die vorm. Krensch, jetzt Sutter's Brauerei, um etwa 600 000 M. käuflich erworben. — In Philippsburg wurde der Fabrikarbeiter Dallmantel, Vater von vier Kindern, auf Requisition Groß Staatsanwaltschaft verhaftet. D. soll sich eines schweren Verbrechen schuldig gemacht haben. — In Redarbischofsheim wurde bei der Wahl eines Deputen der Diöcese Herr Barrer Jacob von Rältershausen mit 20 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, Stadtpfarrer Graebener-Redarbischofsheim, erhielt 15 Stimmen. Jacob gebürt, wie sein Vorgänger, der positiven Richtung an. — Ein Gaunerhändler verließ dieser Tage ein aus dem Amtsgefängnis in Stockach Entlassener. Während seiner Gefangenschaft hatte derselbe, laut „Neu. Boten“, einen Mitinsassen kennen gelernt und dessen Namen und Wohnort (Wahlweil) erfahren. Er ging, kaum im Genuß der Freiheit, zu den Angehörigen des Betreffenden, gab sich als Abgeandter des Gefangenenwärters von Stockach aus und verlangte die Effekten des Inhabiters, da dieselben an die Staatsanwaltschaft nach Konstanz geschickt werden müßten. Die aralose Frau gab ihm denn auch die Kleider, Stiefel, Uhr etc., mit welchen Gegenständen der Betrüger spurlos verschwunden ist. — In Waldprechtswiler (Amt Rastatt) brannten drei Wohnhäuser und mehrere wohlgehaltene Scheuern nieder. — In Freiburg wurde ein Schüler der Oberrealschule wegen Fälschung eines Kilometerheftes verhaftet. — Der Brandstifter von Wüschweiler bei Billingen wurde in der Person des 62 Jahre alten Tagelöhners Christian Schatz von Begweiler, bekannt unter dem Namen „Schwabe Christ“ verhaftet. Er hat die That bereits eingestanden. Seit etwa zehn Tagen war diesem, dem Trunke ergebenen Menschen, im Hause des Taubenbäckers Epling Unterflur genährt worden und zum Dank dafür zündet der Kerl das Haus an.

× Billingen, 26. Sept. Der hiesige Frauenverein wird nun auch eine Wochenpfliegerin anstellen und hat dieselbe als Arbeiterin zur Weidung aufgefunden. Diese Pfliegerin soll nicht nur die Wartung übernehmen, sondern auch die Haushaltungsgeschäfte besorgen. Bei der großen hiesigen Arbeiterbevölkerung wird diese Einrichtung von wohlthätiger Wirkung sein. — Die Wadeszüge liefen auch hier so stark, daß der Gemeinderath die Feld- und Wiesbefreier zur energischeren Verteilung aufgefordert hat. Im Unterlaufungsfall wird strafend vorgegangen. Für jede abgelieferte Maus wird 1 Pf. bezahlt. Die männliche Jugend macht sich dies zu Nutzen und verdient ein schönes Stück Geld mit dem Wadesfang. Einige lieferten an einem Tag bis zu 160 Stück ab.

Oberbadische Landwirtschaftliche Ausstellung.

Freiburg, 28. Sept. Gestern Vormittag fand in der Schmiede auf der Ausstellung das Preisurtheil über die 36 Schmiede der Ausstellung statt, an welchem sich 36 Fachjuristen betheiligten; daselbst zog durch sein munteres Gebälme eine zahlreiche schaulustige Menge an. Das Ergebnis wird erst heute bekannt. Die Prämierungen nahmen rüstigen Fortgang, jedoch haben die offiziellen Listen darüber bis jetzt noch aus. Für einige Abtheilungen jedoch war es uns möglich, selbst Zusammenstellungen zu machen. Für Jagst wurde ein Preis (300 M.) erteilt an Hauptmann Fischer-Baden, ferner zwei II. (200 M.), drei III. (100 M.) und zwei Anerkennungen; für Stuten bekamen I. Preis: Hauptmann Fischer-Baden (200 M.), J. Planfenhorn Mühlheim (160 M.) Cammerer-Rickhofen (100 M.), außerdem kamen vier II. Preise, vier III. und ein IV. Preis (150 bis 60 M.) zur Vertheilung. — Unter 17 englischen Ebern bekamen 12 Preise; davon erhielten I. Preis: v. Bodman-Freiburg und Jungbanns-Hochburg je 80 M., Jungbanns-Hochburg und Segel-Neubingen je 60 M., für englische Sauen erhielten I. Preis: Hüb-Gebach und Jungbanns-Hochburg je 80 M., Jungbanns-Hochburg und Baumann-

und äußerst strebsamen jungen Künstler, der sich nun in kurzen Tagen als Voge, Siegmund und Siegfried in den beiden letzten Theilen des Bühnenfestspiels gleich sehr bewährt hat, den Tribut ehelicher Hochachtung und Dankbarkeit nicht vorenthalten dürfen. Der Künstler, den der große Meister für die Verbesserung seiner dichterischen Gestalten verlangte, durfte nicht bloß Sänger sein, wie das früher so im allgemeinen für den Bühnenberuf zu genügen schien, sondern nur der geistig rege, warm und wahr empfindende und dabei stimmgebende Mensch konnte seinen Ansprüchen nach einer jederzeit schönen und wahren Betätigung des ganzen künstlerischen Menschen in Ton, Miene und Geberde gerecht werden, und heute, wo die Zeiten, in denen man den größten Schreier für den berufensten Wagnerfänger hielt, vorüber sind, glauben wir somit auf keinen Wiederpruch zu stoßen, wenn wir Herrn Gerhäuser nach seinen diesmaligen Leistungen im Range und ganz besonders nach seinem geistvoll charakteristischen Voge und seinem geistigen edel schönen Siegfried allen und jeden Versuch zum rechten Wagnerfänger zurechnen.

Waren die Partien des Gunter, des Alberich und der Walktraute in alter und zum Theil sehr befriedigender Weise mit den Herren Corbis und Rebe und Fräulein Friedlein besetzt, so traten uns neu Frau Mottl als Sutrane und Herr Döring vom Groß. Hoftheater in Mannheim als Hagen gegenüber. Mit Frau Mottl's Sutrane, die fast durchweg ein geistvoll schönes Gefassen der Aufgabe wahrnehmen ließ und die in Stimmklang und Gestalt in willkommenen Gegensatz zur Bräunigilde trat, konnte man sich herzlich einverstanden erklären. Einen hochbedeutenden und bis auf die zweifelhafte Intonation einiger hoher Töne geradzu vollkommenen Eindruck machte der Hagen des Herrn Döring. Der geschätzte Künstler, dessen Degan in seiner besten Lage und in der Behandlung der Töne stark an Theodor Reichmann erinnert, hat vor diesem eine noch etwas markantere Aussprache voraus, die ihm besonders für die Interpretation des schroffen, finsternen Nibelungenohnes sehr zu statten kam, wie andererseits die große, von allem Opernbeschwichtigenden emanzipierte Darstellungsweise des Künstlers ein verständnißvolles Vertrautsein mit den Forderungen des Wagner-Stiles bekundet. Die drei Normen wurden von den Damen Friedlein, Hoed-Schner und Mottl — die drei Rheintöchter von Fräulein

Wohla: 60 M., außerdem wurden fünf II., fünf III. Preise und einige Diplome erteilt. Für Kreuzungen von Landschweinen mit englischen wurden I. Preise (50 M.) für Säuen erteilt, und zwar an Friedrich-Weißweil, V. d. B. u. Geisingen, Kaiser-Wohla, Galt-Neubingen, ferner ein II. und zwei III. für Eber, neun II. und sechs III. an Säuen im Wert von 40 bis 25 M. Für das beste Mutterfleisch mit den meisten und besten Fettsäuren bekam v. Bodman-Freiburg den I. Preis mit 60 M.

Seine Königliche Hoheit der Erzherzogin Sophie besuchte gestern früh die Ausstellung wieder und unterzog die prämierten Exponate einer eingehenden Besichtigung, indem er sich freundlichst von den Ausstellern erkundigte und sich mit jedem einzelnen baldvollständig unterhielt. Als Seine Königliche Hoheit nach etwa zwei Stunden die Ausstellung wieder verließ, brach die Volksmenge in begeisterte Huzzas aus. — Am Nachmittag hielt Herr Geh. Hofrath Neßler-Vactzke in der Maschinenhalle einen höchst lehrreichen Vortrag über Einrichtung und Handhabung der ausgestellten Maschinen, der heute Nachmittag 3 Uhr seine Fortsetzung finden wird. Gestern fand auch unter Leitung des städtischen Tiefbauamtes von Seiten der zur Ausstellung gekommenen Interessenten eine Besichtigung unserer mächtigen Riesel- und Entwässerungsanlage statt, von der sämtliche Herren höchst befriedigt zurückkehrten. Heute werden die männlichen Diensthofen prämiert und wird das Preisgeld abgehalten, worüber wir noch berichten werden.

Verschiedenes

Berlin, 29. Sept. (Telegr.) Die „Statistische Correspondenz“ meldet, daß nach den vorläufigen Ergebnissen der Berufs- und Gewerbeerhebung vom 14. Juni 1895 im Königreich Preußen bestanden 6,644,098 Haushaltungen mit 15,476,202 männlichen und 16,016,007 weiblichen anwesenden Personen: 3,331,659 Landwirtschaftsbetriebe, 742,119 Gewerbebetriebe mit mehreren Arbeitern, einem Gehilfen oder Motoren.

München, 29. Sept. (Telegr.) Der heutige Haupttag des Oktober-Festes auf der Theresien-Wiese verlief bei prächtigem Sonnenschein besonders glänzend. Um 2 Uhr erschien der Prinz-Regent in den Hochrufen der nach vielen Tausenden zählenden Menge auf dem Festplatz. Außer demselben waren erschienen: sämtliche in München anwesende Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Staatsminister, das diplomatische Corps, sowie die Spitze der kaiserlichen und kaiserlichen Behörden. Nach dem Abbrechen der Front der Ehrenkompanie begab sich der Prinz-Regent nach dem Königsplatz und hielt Cerimonie ab. Hierauf verteilte er die Preise an die Besitzer der auf der gleichzeitig und auf demselben Platz stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung prämierten Pferde und Rinder. Ein Glanzreden bildete den Schluß des Festes. Nach dreihändigem Beethoven verlief der Prinz-Regent unter lebhaften Ovationen der versammelten Volksmenge den Festplatz.

Budapest, 29. Sept. Wie die „Budap. Correspondenz“ aus Gran meldet, wurde die dort erbaute Maria-Valeria-Brücke gestern feierlich eingeweiht. Der eigentlichen Feier folgte ein Galaballet, bei welchem der Fürstprimas Vasary auf seine Majestät den König, Ministerpräsidenten Baron Banffy auf den Fürstprimas einen Trinkpruch ausbrachte. Der Ministerpräsident hob dabei hervor, Niemand habe die Aufgaben der Erprimarwürde, welche neben ihrer kirchlichen eine nationale und politische Bedeutung habe, so glänzend gelöst wie Vasary, dessen Wahlpruch: Pax! geschichtlich berühmt geworden sei. — Nach einer weiteren Meldung der „Budap. Correspondenz“ aus Banffy Dunad hielt der Chef des Generalstabes, Feldzeugmeister Fehr, v. Beck, gelegentlich eines Diners nach der Besprechung der Manöver eine Ansprache, in welcher er der tiefen Trauer um den verstorbenen Erzherzog Albrecht gedachte und dem freudigen Solde des Heeres darüber Ausdruck gab, daß Seine Majestät der Kaiser die unmittelbare Leitung des Heeres und der großen Manöver übernommen habe. Der höchste Wunsch der Armee wäre, im Falle eines aufzunehmenden Krieges den angebotenen Kriegsherrn bereitwillig als siegreichen Feldherrn an ihrer Spitze zu sehen. Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, das mit stürmischer Begeisterung aufgenommen wurde.

Paris, 29. Sept. (Telegr.) Professor Pasteur ist gestern Nachmittag 5 Uhr in Garches im Arrondissement Seine gestorben. — Pasteur litt schon seit längerer Zeit an Paralyse und hatte vor acht Tagen eine heftige Krise gehabt. Gestern trat eine neue Krise ein. Das Leiden verschlimmerte sich und der Kranke befand sich während des ganzen Tages in einem Zustande von Schloßsucht, bis sanft der Tod eintrat. Außer der Frau Pasteur's, die den Gemahl mit großer Hingebung pflegte, waren dessen

Sohn, der gegenwärtig französischer Geschäftsträger in Madrid ist, seine Tochter und deren Gemahl Baron Rodot mit den beiden Enkelkindern, sowie die Doktoren Roux und Chautemaie am Sterbebette verweilend. Pasteur hat ein Alter von 73 Jahren erreicht. Man glaubt, die Beerdigung werde auf Staatskosten erfolgen.

Paris, 29. Sept. (Telegr.) Heute Nachmittag fand in Fontainebleau die Enthüllung des Carnot-Denkmal's statt, welcher Präsident Faure nebst dem Minister der öffentlichen Arbeiten Dupuy du Temps, umgeben von der Familie Carnot, beimohte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 29. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bespricht den von der „Kreuzzeitung“ im Auszug abgedruckten, gegen die Handelsverträge gerichteten Artikel des Führers des Oberbayerischen Bauernbundes Dr. Rasinger. Die „Norddeutsche“ legt dar, daß, als der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn in Kraft trat, den Vereinigten Staaten keinerlei neue Zugeständnisse hinsichtlich der Weisbegünstigung von Deutschland gemacht worden sind und daß noch weniger die Union ein deutsches Zugeständnis unentgeltlich erhalten hat. Das Blatt führt aus, daß die Handelsverträge, welche vor der Begründung des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches seitens Preußen und der deutschen Seemächte mit der Union geschlossen sind, naturgemäß auch für das Deutsche Reich gelten müssen. Es wäre praktisch undurchführbar gewesen, die nordamerikanischen Produkte im übrigen Deutschland dem allgemeinen Tarif zu unterwerfen, wenn man sie in den deutschen Küstenstaaten zu den ermäßigten Zöllen zulassen mußte. Es wäre nichts übrig geblieben, als zwischen den deutschen Küstenstaaten und dem übrigen Deutschland eine Zollschranke zu ziehen.

Ferner konstatiert die „Norddeutsche“, daß bei den Reichstagsverhandlungen über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn seitens des damaligen Reichszanlers keineswegs erklärt worden ist, einen Handelsvertrag mit Rußland nicht abzuschließen zu wollen. Rußland wurden die deutschen Zollermäßigungen erst eingeräumt, nachdem es bezüglich seines Zolltarifs große Zugeständnisse gemacht hatte, Zugeständnisse, deren Wichtigkeit für das deutsche Erwerbsleben seitdem durch die Erfahrung bestätigt ist und von den beteiligten Seiten hinreichend anerkannt worden ist. Die Darstellung der „Kreuzzeitung“, als ob Graf Caprivi genötigt gewesen wäre, die Ermäßigungen ohne Weiteres auch Rußland einzuräumen und als ob er sich hierbei mit früheren Zusicherungen in Widerspruch gesetzt habe, ist also durchaus unrichtig.

Berlin, 29. Sept. Dem „Armeeverordnungsblatt“ zufolge wird ein neues Exerzierreglement für die Kavallerie erlassen, dessen Festsetzungen künftig allein maßgebend sein sollen. Das Reglement wird demnächst veröffentlicht werden.

Angsbürg, 29. Sept. Der „Abendzeitung“ zufolge überwies Prinz-Regent Luipold dem Comité für die Errichtung eines Denkmals für den Prinzen Friedrich Karl in Höhe 2 000 M.

Kaiserlautern, 29. Sept. Heute Nachmittag fand die Enthüllung des Bismarckdenkmals unter großer Beteiligung der Bevölkerung aus der ganzen Pfalz statt. Der Vorsitzende des hiesigen Verschönerungsvereins Goerg übergab das Denkmal an die Stadt. Bauamtmann Stempel brachte ein Hoch auf den Kaiser und den Prinzregenten aus. Bürgermeister Orth übernahm das Denkmal namens der Stadt. Die Häuser tragen Flaggen. Am Abend findet in der Fruchthalle ein großes Bankett statt.

Bern, 30. Sept. Das von der Bundesversammlung zur Einführung vorgeschlagene Zinsholomonopol wurde bei der gestrigen Volksabstimmung mit 173 000 gegen 138 000 Stimmen und mit 14 1/2 gegen 7 1/2 Kantonsstimmen abgelehnt.

London, 29. Sept. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Yokohama handelt es sich bei dem Anschlag gegen das Leben des Marquis Ito nicht um ein bereits ausgeführtes Attentat, sondern um eine Verschwörung, die rechtzeitig entdeckt wurde, nach welcher Ito am Mittwoch Nacht ermordet werden sollte. Es sind Schriftstücke aufgefunden worden, durch welche die Teilnehmer der Verschwörung entdeckt worden sind.

London, 29. Sept. Wie das Reutersche Bureau aus Peking von gestern meldet, ist die chinesische Regierung in der Angelegenheit der Gewaltthätigkeiten in der Provinz Szechwang seitens Englands in einem Ultimatum aufgefordert worden, innerhalb 14 Tagen eine Proklamation zu erlassen, durch welche der Vicokönig degradirt wird, widrigenfalls der britische Admiral zur Aktion schreiten werde. — Die amerikanische Kommission ist auf dem Landwege abgereist.

Nach einer weiteren Meldung wurde Li Hung Tschang für die Handelsvertragsverhandlungen mit Japan zum Kommissar bestimmt.

Madrid, 30. Sept. Gestern wurde eine Verfügung erlassen, laut welcher gegen Perikulte aus Tetuan wegen der dort herrschenden Cholera eine Quarantäne angeordnet wird.

Petersburg, 29. Sept. Der früherer Justizminister Manasse ist gestorben.

Belgrad, 29. Sept. Das Amtsblatt theilt mit, König Alexander werde morgen bei Milan in Paris verweilen und sodann ohne Unterbrechung der Reise hierher zurückkehren.

Washington, 29. Sept. Neutermeldung. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Peking hat telegraphisch gemeldet, daß der Tzungli-Yamen die Provinzialbehörden angewiesen habe, einen Offizier nebst Eskorte zur Begleitung der amerikanischen Untersuchungskommission für die in Tchengsu verübten Gewaltthätigkeiten zu stellen. In einigen Tagen werde ein Edikt zur Bestrafung der betreffenden Beamten und zur Degradirung des Vizekönigs erlassen werden. Im Ministerium des Auswärtigen zu Washington glaubt man, daß der hier in Frage kommende Vizekönig wahrscheinlich Lin sei.

Paris, 29. Sept. König Alexander von Serbien ist heute Vormittag aus Vianitz hier eingetroffen und wird voraussichtlich am Abend die Reise nach Belgrad fortsetzen.

Sofia, 30. Sept. Gestern wurde vor dem Appellgerichtshof der Prozeß gegen Lufanoff und gegen Karagiow, Mitglied des Ministeriums Stambuloff, wegen ungesetzlicher Verhaftung des ehemaligen Ministers Jigo Zanow, verhandelt. Karagiow gab an, der Befehl zur Verhaftung sei von dem damaligen Polizeipräsidenten erteilt worden. Am Montag wird die Verhandlung weitergeführt.

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, 1. Okt. 97. Ab.-Vorh. Kleine Preise. „Die alte Jungfer“, Pantomime in 1 Akt von G. F. Bach. — Zum ersten Male: „Die Schulreiterin“, Lustspiel in 1 Akt von Emil Pohl. — „Blau“, Lustspiel in 1 Akt von M. Bernstein. Anfang 1/2 Uhr.

Donnerstag, 3. Okt. 99. Ab.-Vorh. Kleine Preise. „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Aufzügen. Musik von Albert Burgina. Hans Stabinger: Herr Heim vom königlich freih. Theater in Freiburg als Gast. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag, 4. Okt. 98. Ab.-Vorh. Kleine Preise. Zum ersten Male: „Francesca da Rimini“, Trauerspiel in 5 Akten von Martin Greif. Anfang 1/2 Uhr.

Im Theater in Baden-Baden: Mittwoch, 2. Okt. 1. Ab.-Vorh.: „Der schwarze Domino“, Oper in 3 Aufzügen, nach dem Französischen bearbeitet von Febr. v. Richterlein. Musik von Auber. Anfang 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Kay in Karlsruhe.

v. Dornomi vom Stadttheater in Straßburg, Frau Hoeschner und Fräulein Friedlein gesungen, und wenn wir Frau Mottl eine ziemlich klavvolle und ebenso wohlverstandene als wohlverständliche Wiedergabe der dritten Korn und dem Gaste aus Straßburg eine recht tonbüßche und nur die hohen Töne nicht immer ganz genau einschlagende Ausführung der Vogelhändler-Partie nachrühmen können, so haben wir Frau Hoeschner für ihr abermaliges, bereitwilliges Einspringen in die durch Fräulein Noe's Erkrankung entstandenen sehr bedeutenden Lücken und für ihren wirklich schönen Gesang besten Dank abzusprechen. Die Chöre der Mannen waren trefflich einstudiert und wurden mit rhythmischer Schärfe und aller erforderlichen Stimmung vorgelesen. Im Bühnendekorationsding alles ganz glücklich von statten, und über das völlig unzulängliche der Schlußscenerie hatten uns Fräulein Mottl's erregender Gesang und die Lust und Leid tragende, alles sagende Tonsprache des Orchesters hinweg, wie sie das wohl noch oft werden thun müssen, bis eine neue Einrichtung unserer Bühne auch hierin eine würdevollere Ausführung der Intentionen des Dichters komponisten ermöglicht haben wird. Beim Verlassen des Theaters sah man allüberall erregte Gesichter und hörte Huzas und drüben in allen Zungen lobpreisen, und wir konstatieren das mit um so größerer Freude, als auch wir den Eindruck empfanden hatten, daß die diesmalige Aufführung des Ringes und ganz besonders die gestrige Wiedergabe der „Götterdämmerung“ über unsere bisherigen Bühnenvorstellungen an Größe und Schönheit des Ausdrucks und der Stimmung noch um einiges hinausgemacht waren.

In einer Zuleitung aus Kreisen der Theaterbesucher werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabe von Balkon-Steckplätzen von einheimischen und fremden Besuchern unseres theueren Theaterplatzes vielfach als eine arge Belästigung empfunden werde, welcher die Inhaber aller anderen Theaterplätze nicht ausgesetzt seien. Gerade bei den lange währenden Bühnenaufführungen habe sich dieser Uebelstand besonders bemerkbar gemacht, und man bittet, uns durch einen Hinweis die Generalintendanten zu Ermahnungen über die eventuelle Möglichkeit einer Abänderung anzuregen.

[Die Großstädte als Wärmehäuser.] Der Physiker und

Meteorologe Julius Hann in Wien hat sich zuerst wissenschaftlich mit der Beobachtung beschäftigt, daß in Großstädten die Temperatur um ein nicht unbedeutliches höher ist, als in der umliegenden Landschaft. Er hat nach den hundertjährigen Witterungsberichten die Temperatur von Wien berechnet und gefunden, daß sie im Jahresmittel um 1/2 Grad Celsius höher ist, als in der Umgebung Wiens. Scheint dieses Plus auf den ersten Blick auch nur gering, so muß man eben bedenken, daß es sich aus den täglichen Durchschnittstemperaturen eines ganzen Jahres ergibt. Dieses Plus wird um so bedeutender anwachsen, als die Temperatur draußen sich einem Extrem nähert, also entweder einem hohen Wärme- oder tiefen Kältepunkt. So hat man jetzt beobachtet, daß in Berlin, welches ebenfalls eine solche Wärmeinsel inmitten der norddeutschen Tiefebene ist, der Temperaturunterschied in den heißen Sommermonaten 2 1/2 Grad Celsius und an abnorm heißen Tagen sogar 4 bis 5 Grad Celsius beträgt. Dieser größte Unterschied findet statt gegen Abend um 7 Uhr. Um diese Zeit vollenständig beginnt das freie Land sich rasch abzukühlen, während in der Großstadt die Abkühlung erst gegen 9 Uhr Abends ihren Anfang nimmt und sehr viel langsamer von statten geht. Auch hat man gezählt, daß Berlin nur 100 Frosttage, dagegen 53 heiße Sommertage hat, während es in der Umgebung 115 Frosttage, aber nur 41 heiße Tage gibt. Ferner ist die Luft in der Großstadt bedeutend trockener, als die auf dem flachen Lande, und daher viel weniger erstickend. Endlich spricht der Umstand, daß bei kaltem Wetter die Luft wärmer wird, je weiter sie sich vom Erdboden entfernt, und das Maximum dieser Wärme bei 60 bis 100 Meter Höhe erreicht, man also in den oberen Stockwerken der hochgebauten Großstadthäuser es gerade an den schönsten Sommertagen wärmer hat, als unmittelbar auf der Straße, die sich durch Ausstrahlung gegen den wolkenlosen Himmel verhältnismäßig rasch abkühlt, ebenfalls zu Ungunsten der Großstädte. Dieser Temperaturunterschied in der Höhe beträgt durchschnittlich etwa 1 Grad Celsius auf je 10 Meter, kann aber selbst bis 2 Grad steigen. Wenn man nun noch bedenkt, wie die Wände unserer Häuser die Wärme auffangen, so daß sie, nachdem sie einen Tag lang von der Sonne bestrahlt worden sind, an Wirklichkeit ungefähr dem bestbeheizten Kachelofen

gleichkommen, so ist es nicht zu verwundern, daß der Großstädter, wenn er irgend kann, vor den heißen Monaten Juli und August davonrennt und irgendwo auf dem Lande, an Wald oder Wasser, sein Sommerheim aufschlägt.

[Zwei neue Theaterunternehmen in Berlin.] Der „Kaiser Wilhelm-Theater-Verein“, der sich die Förderung der für den Westen geplanten Volksbühne „Kaiser Wilhelm Theater“ zur Aufgabe gestellt hat, hat sich bereits konstituiert und den Prof. Doepfer den Älteren zum Ehrenvorsitzenden und die Herren Dr. jur. Webe und Hans v. Reinsfeld zu Vorsitzenden gewählt. Der Verein zählt bereits einige hundert Mitglieder. Der Jahresbeitrag ist auf 1 M. festgesetzt, dafür soll den Mitgliedern das Recht zuerkannt, nach Eröffnung des Theaters für 1 M. zwei Theaterbillets zum Kassapreis von je 1 M. 50 Pf. zu erwerben. Sämtliche Pläne für das neue Theater sind schon fertig gestellt, die für das große Vordergebäude polizeilich auch schon genehmigt. Der Bau wird insgesammt 2 1/2 Millionen Mark erfordern. Diese Summe steht auch bereits zur Verfügung bis auf einen Restbetrag von 400 000 M., der auf dem Wege einer Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 5 bis 600 000 M. aufgebracht werden soll. Für die geplanten populären Konzerte, die täglich im Sommer und im Winter stattfinden sollen, ist der Komponist Richard Eilenberg als Leiter gewonnen. Mit der artistischen Leitung der Aufführungen, welche die Gesellschaft deutscher Dramatiker im Centraltheater zu veranstalten gedenkt, ist der bekannte Oberregisseur Wilhelm Schäumerg betraut, der früher am Breslauer Stadttheater und am Neuen Theater hierselbst gewirkt hat. Die Gesellschaft, deren erste Aufführung am 29. September, 12 Uhr, stattfinden und das Schauspiel „Der Todte“ bringen wird, hat ein eigenes Schauspielensemble zusammengestellt, das von Fall zu Fall nach dem Charakter des Stückes ergänzt werden soll. Für den zweiten Theaterabend ist eine Tragödie betitelt „Schariot“ vorgesehen. Die Gesellschaft deutscher Dramatiker ist, wie erwähnt zu werden verdient, eine Wirtschaftsgenossenschaft, welche nicht, wie die freie Bühne, Tendenz hat, sondern Werke jeder literarischen Richtung zur Aufführung bringen will, falls die von Fall zu Fall erwählte Jury der Gesellschaft das betreffende Werk für Bühnenfähig und geeignet hält, die Bewusstseinsfrage zu erobern.

